

Letzte Adresse in bester Lage

Reich und berühmt – da verbringt man den Lebensabend nicht „im Heim“.

In Residenzen wie dem Tertianum am KaDeWe gibt es allen Komfort – wie im Luxushotel

VON ELISABETH BINDER

Angst vorm Lebensabend im Heim? Die letzten Monate haben nicht gerade dazu beigetragen, diese Aussicht attraktiver zu machen. Oft bleibt aber keine andere Wahl. Wenn Geld keine große Rolle spielen würde, wie könnte man dann die letzten Jahre verbringen?

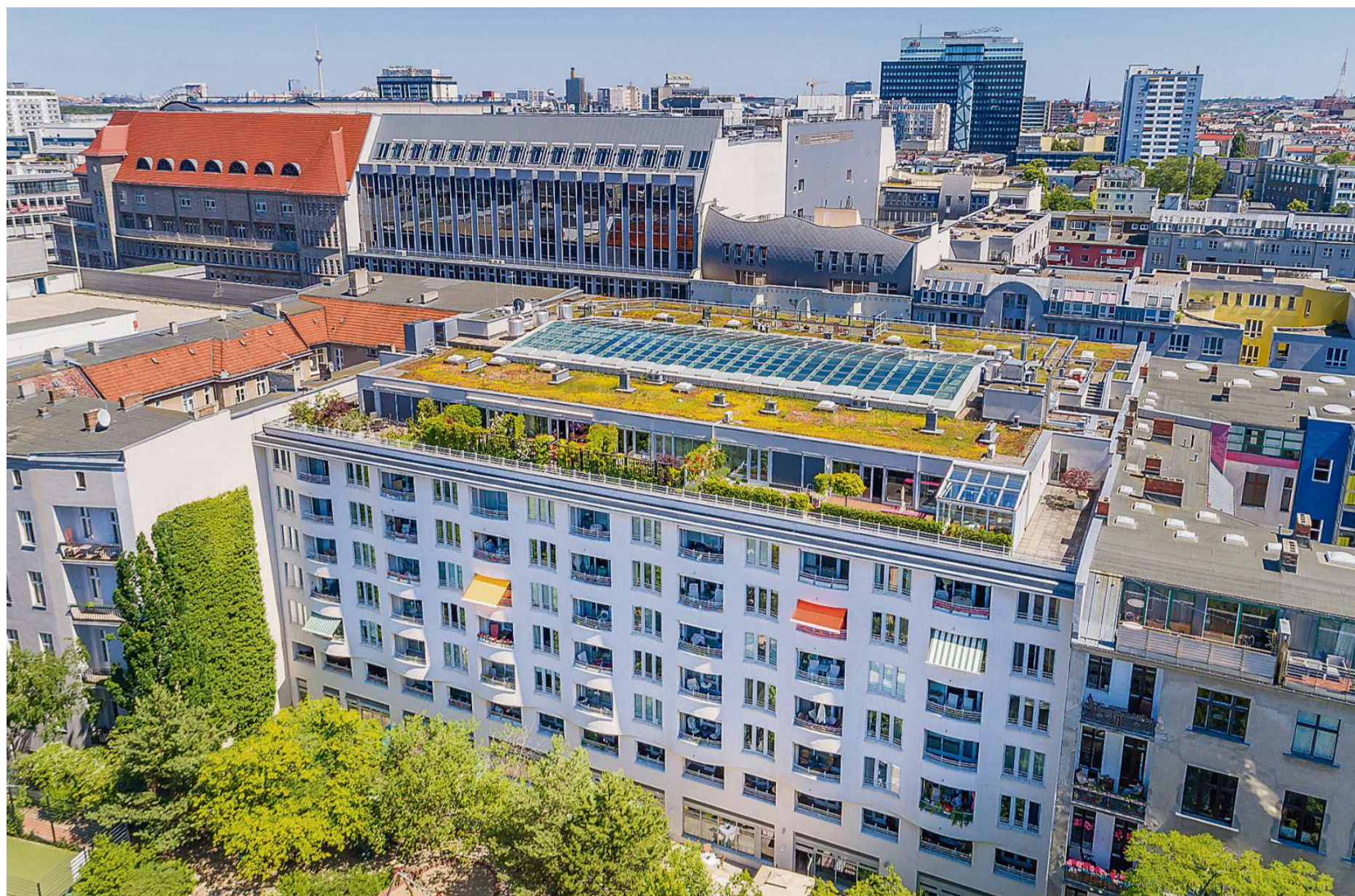
Ausdrücke wie Altenheim oder Seniorenresidenz sind Georg von Thadden ein Graus. Das hört man schon durchs Telefon. Der gelernte Hotelkaufmann begann seine Karriere im Interconti, später führte sie ihn in diverse Luxushotels. Seit drei Jahren ist er Direktor im Tertianum am KaDeWe. Die Residenz für ältere Menschen, die ihre angestammten Häuser oder sogar Anwesen verlassen, um künftig in einer 70 oder 80 Quadratmeter großen Wohnung zu leben, ist meist die letzte Wohnadresse für prominente Künstler oder Politiker oder große Ärzte. Namen nennt von Thadden natürlich nicht. Man erfährt ja auch vom Direktor eines Luxushotels nicht, ob vielleicht gerade die Königin von Schweden zu Gast ist oder Lady Gaga.

Diskretion wissen die Bewohner solcher Häuser zu schätzen, das bedarf keiner Erwähnung. Ab 4600 Euro monatlich muss zur Verfügung haben, wer sich im Alter der Annehmlichkeiten erfreuen möchte, die man gemeinhin eben nicht mit einem Altersheim verbindet und doch mit allem Komfort, der das Leben im Seniorenalter einfacher macht.

Der Besucher, der sich an der Rezeption anmelden muss, staunt über ein großzügiges Atrium, um das herum Wandelgänge in einer eindrucksvollen Optik angelegt sind. Man denkt an ein schickes Ferienhotel in sonnigen Gefilden. Hier kann man tief Luft holen, das elegante Ambiente genießen. Entsprechend interessant sind die Bewohner.

„Man hört hier tolle Geschichten“, sagt Georg von Thadden. Das Restaurant unten im Haus, die Brasserie Colette, steht unter der Regie von Spitzenkoch Tim Raue und ist in normalen Zeiten auch offen für externe Gäste. Im hausinternen Restaurant kocht aber der gleiche Ex-Souschef von Raue, dem die Restaurantküche untersteht. Die Bewohner können täglich mittags oder abends aus neun möglichen Gerichten ihr ganz persönliches dreigängiges Menü zusammenstellen. Die anderen beiden Mahlzeiten bereiten sie sich in Eigenregie zu. Die Apartments haben jeweils eigene Küchen, denn in der Regel wissen die Bewohner Eigenständigkeit sehr zu schätzen.

Viele, hat Georg von Thadden beobachtet, kennen sich von früher. Wer sich in seinen aktiven Jahren auf den Empfängen der Entscheider bewegte, trifft hier mitunter alte Bekannte wieder. Man verabredet sich zum Essen, besucht, wenn nicht gerade Corona ist, gemeinsam die Kulturprogramme, Konzerte zum Beispiel oder Lesungen, oder trifft sich im Hallenbad bei der Aquagymnastik mit sympathischen Mitbewohnern. Es gibt natürlich auch Fälle wie den „sehr charmanten älteren Herrn“, der ihm gleich beim Einzug sagte, dass er in seinem Leben so viele Menschen kennengelernt, so viele Kontakte gepflegt habe, dass er nun einfach



Luxuriös. Georg von Thadden (m.) ist Direktor des Tertianums. Für ein Appartement mit 60 bis 70 Quadratmetern in der Residenz zahlt man mindestens 4600 Euro im Monat. Das können sich nur wenige in Berlin leisten.

Fotos: Tertianum (L. Winter/Y. Sucksdorff/T. Gorski)

nur noch seine Ruhe wolle. Was unterscheidet das Tertianum, eine Schweizer Erfindung, von anderen Premium-Häusern? Georg von Thadden nennt als Erstes die Lage, die ja auch für Spitzenhotels entscheidend ist. Der Garten könnte zwar etwas größer sein, aber dafür sei man mitten in der Stadt. Shopping ist für seine Bewohner noch ein ebenso großes Thema wie Reisen. Hierher kommt man nicht erst, wenn man fast schon dement oder sonst wie eingeschränkt ist.

Nicht jeden freilich zieht es mitten in die Stadt im Alter. Auch das Augustinum bietet Menschen, denen ihr eigenes Haus zu anstrengend geworden ist, eine überschaubare Residenz mit allen Möglichkeiten, die das fortschreitende Alter unter Umständen erfordert. Allerdings liegen die Häuser häufig im Grünen. Nächste Adresse für Berliner ist Kleinmachnow. Kulturprogramme im Haus ersparen normalerweise – ohne Pandemie – den weiten Weg in die Stadt. Und die Natur ist eh ganz nah. Auch hier gibt es ein Restaurant und Fitness-Möglichkeiten. Ein Ein-Zimmer-Appartement gibt es ab 2164 Euro inklusive einer Hauptmahlzeit

und wöchentlicher Reinigung. Wenn Pflege benötigt wird, kann man die, je nach Bedarf, dazubuchen. Hier kann man neben Friseur- und Fußpflegeterminen sogar Kosmetikbehandlungen im Haus buchen.

Oft ist das eigene Haus schlicht zu groß geworden oder zu weit weg von einer im Alter angenehmen Infrastruktur, hat Georg von Thadden für die Tertianum-Bewohner beobachtet. Es gibt im Tertianum durchaus auch eine Pflegestation, wenn doch mal was passiert. Alle Wohnungen haben ein Notrufsystem. Wenn einer stürzt, eilt innerhalb von zwei Minuten ein Mitarbeiter zur Hilfe.

Der Personalschlüssel ist komfortabel. Auf 120 Bewohner kommen 82 Mitarbeiter. Geboten wird Physiotherapie, Podologie, Friseur, auch Ärzte kommen ins Haus. Und für den Notfall, wenn mal jemand einen Oberschenkelhalsbruch auskurieren muss, stehen 25 Pflegeappartements zur Verfügung. Sehr beliebt sei das individuelle Training an den Fitnessgeräten, erzählt von Thadden. Viele Bewohner würden großen Wert darauf legen,

sich in Form zu halten und das merke man auch. Das Durchschnittsalter liegt bei 85,4 Jahren, das Verhältnis zwischen „Damen und Herren“, wie er sich ausdrückt, liegt bei 60 : 40, was nach seinem Eindruck an der höheren Lebenserwartung der Damen liegt. Die durchschnittliche Verweildauer an der erfahrungsgemäß „letzten Wohnadresse“ liegt hier bei 7,5 Jahren. Kulturveranstaltungen dürfen derzeit zwar nicht stattfinden, aber man versuche dennoch, den Bewohnern zum Beispiel mit auf Band gesprochenen Vorleseaktionen Freude zu bereiten.

Viele Bewohner wissen die guten Sicherheitsstandards zu schätzen. Wer hinein will, muss sich erst mal bei der Rezeption anmelden. Was die Besuche in Corona-Zeiten betrifft, hält man sich hier an die behördlichen Vorgaben. Mehr aber auch nicht. „Wir wollen natürlich, dass unsere Bewohner glücklich sind“, betont der 57-jäh-

rige von Thadden. Vor dem Einzug gibt es ausführliche Gespräche mit den künftigen Bewohnern, um die Erwartungshaltungen abzustimmen.

Clubraum mit Bibliothek, Concierge-Service, hauseigenes Schwimmbad und sogar abschließbare Weinfächer im Keller gehören zum Lebensstil. Die meisten seien stolz darauf, in einer Residenz zu leben, sagt von Thadden. Natürlich kennt er die Mitbewerber, aber er sieht sie nicht als Konkurrenz. Das Augustinum in Kleinmachnow sei schön, aber sehr weit draußen, die Villa Clay in Dahlem, zwar ebenfalls eine Residenz, habe sich aber vorwiegend auf Demenzpatienten spezialisiert.

Dass der Umzug in eine Residenz, die betreutes Wohnen ermöglicht, trotzdem nicht jedermanns Sache ist, weiß er aus seinem nächsten Umfeld. Sein inzwischen verstorbener eigener Vater wäre wohl nicht eingezogen. Dem stellt er entgegen, dass die Serviceangebote „sehr hotellastig sind“. Damit meint er: Mancher, der nie „ins Heim“ wollte, kann sich hier leicht vorstellen, er sei einfach nur in ein sehr gutes Hotel gezogen.

Es gibt einen Clubraum mit Bibliothek und sogar ein Schwimmbad